Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 3 (1923-1924)
Heft: 4

Artikel: Ueber die Spaltung zur revolutionären Einheit
Autor: Schneider, Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-328661

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Arbeit bei Kindern sind, leiden zum großen Teil unter ihrer Jugend. In Zukunft sollen jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich zum Erzieherberuf hingezogen fühlen und bei der manuellen Arbeit keine rechte Befriedigung gefunden haben, als Schüler herangezogen werden. Das bedingt allerdings wieder eine andere Schulform als bisher.

Bei keinem anderen Gebiet der Kinderfreundebewegung ist das „Wegsuchen", von dem anfangs die Rede war, so intensiv wie bei der Schulung der Arbeitskräfte. Ob Schule, ob Kurs, ob Abend- oder Tagesunterricht, ob mehrwöchentliche Sommerkurse oder Spezialkurse im Winter, das sind lauter Probleme, deren Lösung durch theoretische Erörterung und praktische Versuche erstrebt wird.

Die Kinderfreundearbeit in Oesterreich ist aber eine so mannigfaltige geworden, daß keines ihrer Gebiete ohne das andere einer Entwicklung fähig ist. Die gründliche Durcharbeitung aller theoretischen Erziehungsfragen wird uns Fingerzeige für unsere Tätigkeit in Horten, Heimstätten und auf Wanderungen geben, Hortarbeit und Wanderungen werden unser theoretisches Wegsuchen erleichtern durch Erfahrungen, welche erst die Notwendigkeiten aufzeigen werden, denen bei der Schulung der Arbeitskräfte Rechnung getragen werden muß.

Wenn aber auch der weitere Verlauf des Weges auf manchen Gebieten der Kinderfreundearbeit noch nicht festgelegt erscheint, so muß man doch rückschauend voll Bewunderung den großen Aufstieg der Bewegung anerkennen, ihr vielseitiges Wachstum, die Ueberwindung zahlloser Schwierigkeiten, die bisher immer noch gelang.

Wie bei allen proletarischen Bewegungen, ist aber auch bei der Erziehung die Zusammenarbeit aller Völker von größter Bedeutung für die zukünftige Entwicklung. Daß seit 1921 die Kinderfreundebewegung international geworden ist, erfüllt alle, die ihr angehören, mit der größten Zuversicht für ihre weitere Verbreitung und ihren Aufstieg zu dem hoch gesteckten Ziel — der sozialistischen Erziehung.

Ueber die Spaltung zur revolutionären Einheit.

(Eine Bilanz und ein Budget.)

Von Friedrich Schneider.

IV.

Es mag sein, daß sich die Partei zeitweise zu stark von den revolutionären Strömungen des Auslandes beeinflussen ließ. Von einer geistigen Abhängigkeit zu sprechen, wäre Uebertreibung. Gleichgeartete ökonomische Verhältnisse erzeugen eine entsprechende Geistesverfassung des Proletariats. Willkürlich gezogene Landesgrenzen können höchstens die Formen beeinflussen, in denen sie sich auswirkt. Es ist deswegen gar nicht von ungefähr gekommen, daß die russische Revolution und der Zusammenbruch des preußisch-

deutschen Militarismus so stark auf die proletarische Psyche zu wirken imstande waren. Sie bedeuteten den Fall der stärksten reaktionären Bollwerke. Der Zarismus, bisher Inbegriff der Macht, aber auch der Grausamkeit, lag zerschellt am Boden. Zum erstenmal in der Geschichte wurde die politische Herrschaft über ein Riesenreich im Namen der Arbeiterklasse ausgeübt. Diese das einfache Denken revolutionierende Tatsache, in Verbindung mit dem Völkermorden und den sozialpatriotischen Orgien, konnte die westeuropäischen Massen nicht unbeeinflußt lassen. Selbst in Not, von der herrschenden Klasse gedrückt, mußte das Beispiel der russischen Arbeiter und Bauern eine gewaltige Wirkung auslösen. Nicht zuletzt auch deswegen, weil weite Kreise der organisierten Arbeiterschaft keine oder nur eine unzulängliche Schulung im Klassenkampfe aufzuweisen hatten und sich aus diesem Grunde rein gefühlsmäßig zu den Ereignissen einstellten. Zuzugeben ist, daß ein Teil unserer Presse dem Zauber aus dem Osten allzusehr unterlag. Andere Parteiblätter allerdings verstanden nicht das Gewaltige und Große der russischen Revolution. Sie übertrugen ihre Antipathie gegen Personen auf die Geschehnisse und konnten darum zu keiner richtigen Würdigung kommen. Die Nachwirkungen sind auch jetzt noch festzustellen.

Niemand kann bestreiten, daß der Krieg Dinge entschleierte, die unbedingt auf die Kampfmethoden des klassenbewußten Proletariats Einfluß haben mußten. Es war darum durchaus am Platze, daß auch in der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz die Frage geprüft wurde, ob ihr Programm mit den jüngsten Erfahrungen im Einklang stehe. Bekanntlich wurde eine Revision des Programmes für notwendig befunden; die Konsequenzen aus neuen Tatsachen wurden gezogen. Trotzdem immer wieder an seinen Sätzen herumgenagt wird, scheint es mir die Quintessenz der veränderten Verhältnisse zu sein. Eine erneute Aenderung in der Richtung preisgegebener Auffassungen würde nicht Realpolitik bedeuten, sondern eine Verkennung der Tatsachen. Dieser Prozeß scheint mir aber schon bedenklich weit fortgeschritten zu sein. Wenn in der revolutionären Epoche gewisse Kreise der Partei — ich nehme mich nicht aus — etwa zu stark ihrer Ideologie unterlagen, so muß in der Gegenwart festgestellt werden, daß die Reaktion auch in unseren Reihen große Verheerungen anrichtet. Zweifellos ist das Bestreben vorhanden, Widerstände durch Nachgeben zu überwinden. Das ist keine proletarische Politik. Immer ist dabei die Arbeiterschaft betrogen. Ein klassisches Beispiel bietet die Haltung der deutschen Sozialdemokratie. An Stelle der klassenmäßigen Betrachtung der Dinge setzte sie die Staatsgesinnung, aber nicht für den sozialistischen, sondern für den kapitalistischen Staat. Einem Phantom — der bürgerlichen Republik opferte sie alles. Für sie war nicht der Inhalt, sondern die Form entscheidend. Um die Form zu retten, gab sie Stück um Stück des eroberten Bodens preis, um nun zu erkennen, daß alles umsonst war. Die Bourgeoisie ist konsequenter. Sie macht keine grundsätzlichen Konzessionen, Form hin oder her; was

ihren Klasseninteressen nicht dient, wird über Bord geworfen. Die Zertrümmerung des Staates schreckt sie nicht, wenn es gilt, ihre wirtschaftliche Macht zu erhalten. Nachdem der spärliche soziale Inhalt der deutschen Revolution beseitigt ist, schreitet die Reaktion zur Beseitigung der übrig gebliebenen Form. Es nützte nichts, daß die Sozialdemokratie die als lästigen Ballast empfundenen sozialistischen Grundsätze über Bord warf. Sie hat sich höchstens verächtlich gemacht und das Vertrauen weiter proletarischer Kreise verloren.

Damit wollte ich nur auf vorhandene Gefahren aufmerksam machen. Diese Tendenzen waren zwar immer vorhanden. In einer gewissen Epoche waren sie auch herrschend. Was waren denn die innerparteilichen Kämpfe seit dem Jahre 1915 bis zur Parteispaltung anderes als ein Ringen zweier Hauptströmungen? Viele Genossen bekreuzen sich vor dieser Zeit. Mit Unrecht! Hat die Partei an innerer Stärke gewonnen, seit sie über alle sachlichen Differenzen den Mantel der christlichen Nächstenliebe deckt? Ich glaube nicht daran. Es glimmt unter der Decke und richtet auf diese Weise mehr Schaden an, als wenn die Meinungsverschiedenheiten als reine lodernde Flamme ausgetragen werden. Nie haben diese Kämpfe geschadet, wenn sich alle bewußt sind, daß die Arbeiterbewegung nur siegen kann, wenn sie einig und geschlossen bleibt. Es ist nun einmal so, daß Richtungen in der Partei vorhanden sind. Es leugnen zu wollen, wäre Feigheit. In der Konsequenz führt die eine zur sozialen Revolution, die andere aber zum Verrat an der Arbeiterklasse. Daran gibt es nichts zu rütteln, so lauter die Motive auch sein mögen, die einen Teil der Genossen auf den zweiten Weg drängen. Die anderen allerdings dürfen nicht ins andere Extrem verfallen und Politik betreiben, die für Wolkenkuckucksheim gerade recht wäre. Es ist Zeit, daß darüber wieder einmal gesprochen wird. Mancher Grund zur Verdrossenheit kann auf diese Weise beseitigt werden.

Nicht zuletzt ist die Presse schuldig! Früher wurde offen und frei gesagt, wie es einem ums Herz ist. Manchmal hat man übers Ziel geschossen oder daneben getroffen. Jetzt ist alles ein Herz und eine Seele. Was sich früher scharf, leider oft persönlich bekämpfte, ist einig. Kein Wässerchen wird getrübt, nichts kräuselt die Parteioberfläche. Warum? Es soll dem Bürgertum und den Kommunisten die Einigkeit und Geschlossenheit der Partei bewiesen werden. Schön, durchaus einverstanden, sofern durch diese Taktik nicht mehr Schaden gestiftet wird, als wenn die Feinde von rechts und die „Freunde von links" hin und wieder ihre Nase in unsere Töpfe stecken. Worin besteht der von mir vermutete Schaden? Aeußerlich tritt er vielleicht in der jetzigen Reaktionsperiode noch nicht sehr stark in Erscheinung. Das kann mich aber nicht über vorhandene Tatsachen hinwegtäuschen. Eine Partei bleibt nur jung und schlagkräftig, wenn sie offen Selbstkritik übt, alle Probleme ohne Scheu erörtert und entscheidet, soweit sie dazu imstande ist. So bleiben Nerven und Muskeln gespannt, eine gesunde Initiative hält alle Glieder im Zustand der Kriegsbereitschaft.

Die Verzagtheit weicht und macht der Kampffreudigkeit Platz. Es wird gegenwärtig oft auf den mangelnden Kampfwillen und die Gleichgültigkeit der Massen hingewiesen. Krise und Reaktion werden dafür verantwortlich gemacht. Mit Recht, aber nur mit einem gewissen Recht. Was ich als Mangel an Leben in der Partei bezeichnen möchte, trägt auch einen guten Teil schuld. Von unserer politischen Organisation sollte es immer noch heißen: Wir sind jung, und das ist schön. Das löbliche Bestreben, keine Dissonanzen aufkommen zu lassen, führt zu einer Duldsamkeit, die nicht von gutem ist, die täuscht und in die Irre führt. Noch beherrscht die Gegnerschaft zu den Kommunisten allzusehr unser Tun und Lassen. Sie verleitet gewisse Parteikreise zu einer ungerechten und kleinlichen Beurteilung geschichtlicher Vorgänge, aber auch zu einer Verkennung des Wertes einer entschiedenen Stellung. Die Bolschewisten haben gewiß schwer gesündigt und nicht nur an der Arbeiterbewegung. Trotzdem wäre es falsch, ihre Leistungen im Rahmen der Geschichte geringschätzig beurteilen zu wollen. Viele Seiten der französischen Revolutionsgeschichte muten nicht sehr sympathisch an. Trotzdem wird niemand die gewaltigen vorwärtstreibenden Kräfte jener Ereignisse verkennen. Verwirrend und stoßend wirkte die oft brüske Umstellung zu den Problemen der Gegenwart. Was gestern noch angebetet wurde, soll heute in keinen Schuh mehr taugen. Entweder war man früher blind oder verschwieg. Beides aber ist Unrecht.

Was uns not tut, ist eine klare Linie im täglichen Kampf. Wir dürfen uns nicht von der Gegnerschaft zu den Kommunisten vom geraden Wege abdrängen, uns aber auch nicht durch ihr Geschrei beeinflussen lassen. Leitmotiv muß die Konzentration der proletarischen Kräfte und ihre einheitlich-organisatorische Zusammenfassung sein. Es ist falsch, gewisse Dinge zu übersehen, weil man sonst den Kommunisten recht geben müßte. Nur ein Beispiel sei angeführt: die Einstellung zum Faschismus. Wenn man darunter die konsequente, vor nichts zurückschreckende Reaktion versteht, so kann doch nicht geleugnet werden, daß er eine internationale Erscheinung ist. Ich überschätze die schamlose Stimmungsmache der bürgerlichen Presse während des Conradiprozesses nicht. Aber wer wollte leugnen, daß uns daraus der Pesthauch des Faschismus entgegenwehte? Ein grenzenloser Haß gegen alles, was mit der Arbeiterbewegung im Zusammenhang steht, tobte sich aus. Man haut auf den Bolschewismus, meint darunter aber die ganze revolutionäre proletarische Betätigung. Hat man nicht die Kommunisten ausgelacht, als sie zum Kampfe gegen den Faschismus aufriefen? Gewiß ist bei ihnen immer viel Wichtigmacherei dabei, Mißtrauen stets am Platz, da oft nicht klar erkenntlich ist, ob es ihnen um die Sache oder um ihr Parteisüppchen zu tun ist. Niemand kann aber bestreiten, daß wir sehr wachsam die Entwicklung im Bürgertum verfolgen müssen. Einverstanden damit, daß wir vorsichtig mit dem kommunistischen Parolengestrüpp umgehen. Warum sollen wir aber nicht etwas Gutes begrüßen und unterstützen, auch wenn es von den Kommunisten kommt?

Die Arbeiterschaft urteilt in der Regel nicht nach der parteipolitischen Schablone. Instinktiv findet sie heraus, was ihrem Klassenintereſſe dient. Sie macht die feinen taktischen und methodischen Unterscheidungen nicht. Darum steht sie oft kalt gewissen Entscheiden der Instanzen gegenüber. Viele, viele Arbeiter, die gar nicht Kommunisten sind, konnten nicht begreifen, daß die Geschäftsleitung es zuerst ablehnte, bei der von der Kommunistischen Partei angeregten Deutschlandhilfe mitzuwirken. Die Gründe, die dazu führten, mögen parteipolitisch einwandfrei sein, sie wurden aber von vielen, denen die Not ihrer Klassengenossen jenseits des Rheines bekannt ist, nicht begriffen. Glücklicherweise ist das Zusammengehörigkeitsgefühl in den Reihen der organisierten Arbeiter so stark, daß es sie immer wieder zusammentreibt, mag der Anreiz dazu kommen, von wo er will.

Aehnlich liegen die Dinge auf gewerkschaftlichem Gebiete. Während früher unsere Parteipresse sich das Recht der Kritik nicht nehmen ließ, verzichtet sie nun zum Teil freiwillig darauf. Und doch ist auch in der Gewerkschaftsbewegung nicht alles Gold, was glänzt. Man hütet sich vor der Kritik, in der Befürchtung, den Kommunisten, die an allem herummäkeln, das Wasser auf die Mühle zu treiben Nichts falscher als das! Eine sachliche und ernsthafte Kritik nützt nicht den Kommunisten, sondern stärkt unsere Stellung. Die Leitungen der meisten Gewerkschaften kennen sicher die veränderten Verhältnisse auf ihrem Tätigkeitsgebiete. Das Unternehmertum tritt immer geschlossener auf. Die einzelnen Berufsarbeitgeberverbände haben in wirtschaftlichen Kämpfen kaum mehr viel zu sagen. Sie sind auch lokal zu starken Gesamtorganisationen zusammengefaßt, denen die Führung überlassen wird. Das sind die Folgen einer starken Zusammenballung des Kapitals in immer weniger Händen, des steigenden Einflusses des Bankkapitals auf die Produktion. Das sprechendste Beispiel bot der Basler Holzarbeiterstreik. Nicht die Arbeitgeberverbände im Holzgewerbe führten den Kampf, sondern der Volkswirtschaftsbund, hinter dem ungefähr das ganze Unternehmertum steht und worin der Einfluß der kapitalmächtigen Großindustrie ausschlaggebend ist. Unsere Gewerkschaftsleitungen können sich aber immer noch nicht von der Ideologie der alten Gruppenkämpfe lösen. Verspricht dieser Weg keinen Erfolg, und das ist heute meistens der Fall, so weichen sie eher vor dem Unternehmertum zurück, als daß sie die Zusammenfassung aller proletarischen Kräfte versuchen. Darunter braucht man in den wenigsten Fällen den Generalstreik zu verstehen. Die Führung des Holzarbeiterstreiks hat bewiesen, daß es auch noch auf anderem Wege geht. Darüber waren Sozialdemokraten und Kommunisten einer Meinung. Wo es um die Sache aller geht, müssen auch alle mobilisiert werden. Einmal zum direkten Kampf, meistens aber zur Unterstützung des „Auszuges". Typisch für die herrschende Auffassung ist ein Ausspruch, den Genosse Viktor Lang in einer Eisenbahnerversammlung getan haben soll. Er lautet: Die Eisenbahner haben die Solidarität der privaten Arbeiterschaft nicht nötig, es freut sie, wenn sie ihre Sympathie besitzen. Dabei handelte

es sich um die Verlängerung der Arbeitszeit, gegen die nur die gesamte Macht der Arbeiterklasse aufkommen kann.

Alle diese Dinge werden nicht berührt, weil man entweder mit der Auffassung einverstanden ist — dann ist es eine Verkennung der Verhältnisse — oder es soll nicht der Anschein erweckt werden, daß in Partei und Gewerkschaften Meinungsverschiedenheiten vorhanden sind. In diesem Falle ist es eine Schwäche. In Wirklichkeit stehen unsere wirtschaftlichen und politischen Kämpfe unter dem Einfluß einer scharfen Klassenscheidung, die unbedingt eine andere Einstellung erfordert. Zusammenfassen ist die Parole und nicht — Verzetteln. Die Stärke des Gegners beruht in der Möglichkeit, die Arbeiterschaft gruppenweise schlagen und ihr seinen Willen aufdrängen zu können. Wenn er fühlt oder weiß, daß ihm nicht nur ein Teil, sondern das Ganze gegenübersteht — nicht bei jeder Kleinigkeit —, wird er nicht mit der nämlichen Frechheit zu Werke gehen wie gegenwärtig. Darum ist es notwendig, zur Ueberwindung des Bruderkampfes die Schuldfrage zu begraben. Solange sie zwischen einzelnen Teilen der Arbeiterklasse steht, ist eine Einigung unmöglich. Und doch muß sie im Interesse des proletarischen Kampfes hergestellt werden. Gewiß, zahlenmäßig bedeuten die Kommunisten nichts. Als geächtete proletarische Gruppe, die außerhalb der Gesamtbewegung steht, kann sie sich auf den Schein des Märtyrers berufen, was noch immer eine gewisse Wirkung ausübte. Einem Teil der Arbeiter erscheint sie als mahnendes Gewissen, das immer recht hat. Wenn sie aber zur Mitarbeit zugelassen wird, muß sie im Rahmen des Möglichen bleiben, soll sie nicht jeden Kredit bei den Massen verlieren. Dadurch wird keine Kraft unnütz verpufft, sondern im Dienste der Gesamtheit verwendet, was heute leider nicht gesagt werden kann. Die Zeit der Spaltungen ist vorbei, die Einheit und Geschlossenheit muß vorbereitet und durch unsere Haltung angebahnt werden.

Die gegenwärtige Reaktionsepoche dauert nicht ewig. Während früher die politische Reaktion mit guten wirtschaftlichen Konjunkturen parallel ging, was ihr eine lange Herrschaft sicherte, regiert sie nun in einer Zeit der schwersten wirtschaftlichen Krise. Alles ist in den Fundamenten erschüttert. Weitaus die größte Mehrzahl der Menschen leidet unter den Folgen. Sie werden sich das nicht ewig bieten lassen. Wenn die Reaktion an den ökonomischen Tatsachen scheitert, was nicht lange auf sich warten lassen kann, wenn es ihr nicht gelingt, mit ihren Heilmitteln die wirtschaftliche Lage des arbeitenden Volkes zu verbessern, dann ist die Zeit des klassenbewußten Proletariats gekommen. Sie ist vielleicht näher, als man in der Finsternis der herrschenden reaktionären Strömung meint. Staatsformen und Wirtschaftsorganisationen können zugrunde gehen, nicht aber ganze Völker. Der Drang zum Leben wird sie zwingen, den Weg zu gehen, der allein ins Freie führt. Er geht über die

Reaktion hinweg. Der nationalistische Taumel, der trotz des Völkerbundes die offizielle Politik der meisten Staaten beherrscht und sie zur wirtschaftlichen Einkapselung verleitet, wird verfliegen. Die ökonomische Entwicklung ist zu weit entwickelt, als daß sich auf die Dauer der wirtschaftliche Nationalismus halten könnte. Kein Volk kann sich selbst genügen, dessen Existenz auf der modernen Wirtschaft beruht. Neue Illusionen sind entstanden, sie werden sich bald verflüchtigen, und übrig bleibt der große Katzenjammer. Da muß die revolutionäre Arbeiterschaft Führerin im Kampfe sein, um die sozialistischen Forderungen durchzusetzen. An der Spitze ihrer Klasse, organisatorisch geschlossen, ist sie ihrer Aufgabe gewachsen. Möglich, daß geliebte Formen der Organisation geopfert werden müssen. Aber nicht die Form der Waffe ist entscheidend, sondern ihre Zuverlässigkeit. Ich habe den Glauben an das Proletariat und seine revolutionäre Kraft auch unter den Schlägen der Reaktion nicht eingebüßt. Sie zu wecken und zu organisieren, ist unsere Pflicht.

Gefahren sind ein gutes Bindemittel. Die Bourgeoisie kämpft verzweifelt um ihre ökonomischen Fundamente. Ihr letztes Mittel, die Rettung auf Kosten der Arbeiterklasse, bringt sie erbarmungslos zur Anwendung. Damit schweißt sie die Proletarier zusammen und bringt ihnen zum Bewußtsein, daß ihre unüberwindliche Kraft in der Einigkeit besteht. Diesen Prozeß zu fördern, ist unsere Aufgabe. Sie kann und wird trotz aller Hindernisse gelöst werden.

Die Klagen gegen die Schweizer. Unfallversicherungsanstalt.

Von O. Höppli, Frauenfeld.

Seit dem Jahre 1918 ist die obligatorische Versicherung der Betriebs- und Nichtbetriebsunfälle durch die Schweiz. Unfallversicherungsanstalt (hienach Anstalt genannt) wirksam geworden. Bereits stehen wir vor dem 6. Jahresabschluß und es ist möglich, sich ein objektives und abschließendes Urteil über die Tätigkeit zu bilden.

Ich will mich im Rahmen dieser Arbeit nur mit der Kritik befassen, wie sie aus den Kreisen der Versicherten selbst hervorgegangen ist und heute noch besteht. Es verdient aber gestreift zu werden, daß der Vorwurf der zu hohen Prämien, wie er aus Arbeitgeberkreisen erhoben wird, nicht begründet ist. Die Prämien sind im Durchschnitt wesentlich billiger als diejenigen der privaten Versicherungsgesellschaften unter dem Regime der Haftpflichtgesetzgebung. Die Versicherten selbst sind von der Leistung der Betriebsunfallprämien bekanntlich entbunden.

Wenn wir die seitens der Arbeiterschaft an der Anstalt geübte Kritik untersuchen wollen, so zerfällt sie in drei Teile:

1. In die Beeinflussung durch außerhalb der Anstalt stehende Interessentenkreise.